

[deutsche] Ortsnamen im In- und Ausland

oder –

Wie man in Europa ausländische Städte und Ortschaften beim Namen nennt

Wer mich ein wenig kennt, der weiß, dass ich eine beinahe Monk'sche¹ Sensibilität für ortsübliche Namen und Bezeichnungen habe. Dies betrifft allerdings nicht nur Obst- und Gemüsesorten, Speisen, Gerätschaften, Grußformeln, ..., sondern auch ausländische Ortsnamen, ganz besonders tschechische – vermutlich bedingt durch meine grenznahen Heimatorte Retz, wo ich aufgewachsen bin, und meiner neuen Heimat Bernhardsthal, in der ich heute „zu Hause“ bin.

Schon von klein auf hörten wir aus Erzählungen unseren Eltern oder bei Urlaubsfahrten, z.B. nach Italien oder Jugoslawien, immer nur die deutsche Ortsnamen welche bis 1945 verwendet wurden. Erst viel später lernte ich aus Landkarten deren heutige Namen kennen.

Meine ständige Nähe zu Tschechien, anfangs zur Tschechoslowakei und durch den „Eisernen Vorhang“ noch schwer erreichbar, erst seit 1989, nach der „samtenen Revolution“ und dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ ohne Bürokratie- und Visa-Formalitäten leicht zu erreichen, ließen meine Neugier, dieses nahe aber doch völlig unbekanntes Nachbarland kennen zu lernen, langsam aber stetig mehr und mehr wachsen.

Als ich im Oktober 2007 meine „[Wanderwege in die \(der\) tschechische\(n\) Umgebung von Bernhardsthal](#)“ ins Internet stellte, war ich bezüglich der Verwendung deutscher Ortsnamen noch recht unerfahren und daher auch sehr vorsichtig. So liest man in meiner Wandergeschichte am Ende von Kapitel 17 ...

Unlängst wurde mir bei einem Gespräch bewusst, dass es viele deutsche Ortsnamen und Bezeichnungen auf dem tschechischen Staatsgebiet gibt, die nur bis zu einer gewissen in Grenznähe aufgewachsenen Generation eine Selbstverständlichkeit sind. Da für mich bislang nur die deutschsprachigen Namen eine Selbstverständlichkeit waren, möchte ich ein Zeichen setzen, dass man die heute gebräuchlichen Bezeichnungen ohne „wenn und aber“ akzeptiert: Daher habe ich bei meinen Seiten so gut es geht versucht, den heute üblichen tschechischen Namen den Vorrang zu geben.

Es erscheint mir aber dennoch sehr wichtig, die Wurzeln nicht zu vergessen. Auch auf tschechischer Seite schätzt und gedenkt man mittlerweile gerne der gemeinsam verbrachten Vergangenheit...²

Drei Jahre später, im November 2011, war ich durch zahlreiche Freund- und Bekanntschaften mit gebürtigen Südmährern und auch durch den Bezug der [Sudetenpost](#) bereits etwas aufgeklärter und erfahrener. So gibt es am 16. November 2011 gegen Ende des 29. Kapitels meiner Wanderkurzgeschichte folgende Worte ...

¹ Monk ist eine US-amerikanische Krimiserie. Hauptperson ist der in San Francisco lebende neurotische Privatdetektiv Adrian Monk. Zwischen 2002 und 2009 entstanden insgesamt 125 Folgen, die in acht Staffeln ausgestrahlt wurden.

² Wanderkurzgeschichte, 17. Kapitel – und noch ein paar Worte zu den Wurzeln...; 2008.

Habe ich 2008 im „Kapitel 17“ auch geschrieben, dass ich versuchen werde, den heute üblichen tschechischen Namen den Vorrang zu geben, so haben mich mittlerweile zahlreiche und namhafte Aussendungen des Sudetendeutschen Pressedienstes überzeugt, dass man von österreichischer Seite ohne Bedenken den ehemaligen deutschen Ortsnamen den Vorrang geben kann, darf und soll.

Wer bei uns von der tschechischen Landeshauptstadt spricht, der spricht von Prag und nicht von Praha. Papst Johannes Paul II. kam 1978 als Bischof Karol Wojtyła von Krakau [Kraków] nach Rom [Roma]. Der streng riechende Quargel kommt aus Olmütz [Olomouc]. Das Dreiländereck Slowakei – Ungarn – Österreich ist nur wenige Kilometer von Pressburg [Bratislava] entfernt. Der Kreml befindet sich in der russischen Hauptstadt Moskau [Moskwa]. Keiner sagt bei uns zu Südmähren Jihomoravský kraj und auch am Landesnamen Finnland [Suomi] hat bislang noch kein Finne [suomalainen] Anstoß genommen.³

Ein Jahr später, im August 2012, gab ein Zeitungsbericht über ein Sprachbilderbuch für junge Türken, in dem man unter abgebildeten Obst- und Gemüsesorten unter anderem auch die bodenständigen Namen Marille, Erdapfel,... findet, mir Anlass das Kapitel „Austriazismen, Germanismen und Anglizismen“ für meine Wandergeschichten zu schreiben ...

Passt es vielleicht auch nicht so ganz in dieses Kapitel, so sehe ich doch einen kulturellen Zusammenhang mit der Verwendung deutscher Namen für unsere tschechischen Nachbarorte, worauf ich bereits am 16. November 2011 (Kapitel 29) hingewiesen habe. Viele Ortsnamen sind während der Herrschaft der Habsburger von 1526 bis 1918 auf heute tschechischem Boden entstanden. Nach dem 1. Weltkrieg wurden sie teilweise, nach dem 2. Weltkrieg komplett abgeschafft. Viele Namen sind den nach 1945 geborenen Generationen nicht mehr geläufig oder völlig unbekannt. So werden in den Medien heute nur noch größere Orte wie Prag oder Brünn als Exonym⁴ verwendet, wobei die Stadt Pressburg⁵ eine Ausnahme zu sein scheint, da sie meist Bratislava genannt wird.

Und um sicher zu gehen, ob ich mit meiner Meinung nicht gegen irgendwelche Regeln verstoße, durchforsche ich immer wieder das Internet nach neuen Informationen. So bin ich auch während des Schreibens an diesem Kapitel auf eine recht interessante [Diplomarbeit](#) aus dem Jahre 2007 von Bc. Renata Ondráčková, Studentin an der Masaryk-Universität in Brünn, gestoßen. Als Abschlussbemerkung ihrer wissenschaftlichen Arbeit schreibt sie Folgendes:

«Meiner Meinung nach sollten die Übersetzer und die Dolmetscher, sowie alle Deutschsprechenden die deutschen Äquivalente der tschechischen Toponyma⁶ kennen und diese nicht meiden».⁷

Das Sprichwort «Wo viel Licht ist, ist starker Schatten.»⁸ bewahrheitet sich leider auch bei diesem Thema. Und zwar gerade wenn es um die Hauptstadt der Slowakei Preßburg [Bratislava] geht, welche derzeit durch den EU-Vorsitz der Slowakei besonders oft in Funk und Fernsehen immer nur als Bratislava Erwähnung findet.

³ Wanderkurzgeschichte, 29. Kapitel – Oskar & Grenzbegehung - die Letzte?; 16. November 2011.

⁴ Exonym ist die Bezeichnung für ein Objekt außerhalb des Gebietes bzw. des Landes wo es sich befindet.

Endonym ist jener Name den die Einheimischen in diesem Gebiet oder Land verwenden.

Beispiele: Endonyme – Praha, Brno, Lednice, Valtice; Exonyme – Prag, Brünn, Eisgrub, Feldsberg.

⁵ Siehe dazu: Genius, Gesellschaft für freiheitliches Denken „Der Name Preßburg ist europäische Tradition“ von Gerhard Zeisel → [Artikel im Anhang](#).

⁶ Toponym, griech. topos + onoma, Ortsname.

⁷ Wanderkurzgeschichte, 35. Kapitel – Austriazismen, Germanismen und Anglizismen; 22. August 2012.

⁸ Als Urheber des Sprichwortes gilt Johann Wolfgang von Goethe, er lässt Götz von Berlichingen sagen:

«Wo viel Licht ist, ist starker Schatten.» (Erster Akt – Jagsthausen. Götzens Burg/Götz)

Vor sieben Jahren, am 27. März 2009 schrieb Christoph Thanei (Bratislava) für die Tageszeitung „Die Presse“ den Artikel „[Wie Bratislava zu seinem Namen kam](#)“. Ich möchte jetzt keine Details herauspicken, denn damit könnte man mir - wie in der Politik so üblich - vielleicht gar den Vorwurf machen, etwas aus dem Zusammenhang gerissen zu haben. Soviel darf ich allerdings jetzt schon verraten, er begründet die Verwendung des Namens Bratislava und steht zu diesem politischen Hintergrund. Den gesamten Artikel von Christoph Thanei findet man im chronologisch sortierten Anhang.

Am 11. Oktober 2011 erschien in der Internetausgabe der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) der Artikel „[Pressburg oder Bratislava?](#)“ von Achim Beer.

In der Einleitung heißt es, dass in Deutschland der Ständige Ausschuss für geographische Namen (StAGN) ganz grundsätzlich die Benutzung von „Endonymen“ – also von Bezeichnungen in der Landessprache empfiehlt. *„In diesem Fall: Bratislava. Es hieße dann aber auch Milano oder Roma. Daher gestehen die Vereinheitlicher vom StAGN zu, dass deutsche Namen („Exonyme“) aus kulturellen Gründen ihre Berechtigung haben können. Und aus praktischen: Breslau fällt deutschen Zungen halt leichter als Wrocław.“*

Den Artikel „Pressburg oder Bratislava?“ von Achim Beer gibt es ebenfalls im Anhang.

Nun aber zu etwas ganz Positivem.

Ende August 2016 machte mich eine Fachmesse für Inneneinrichtung in Ödenburg/Sopron neugierig, wie lange dieser Ort den deutschen Namen trug, bzw. die ungarische Bezeichnung trägt.⁹ Auf der Suche nach einer zufriedenstellenden Antwort stieß ich im Internet auf die Seite „[Das Ödenburgerland](#)“. Unter Ödenburg → Ödenburger Geschichte → [«Sopron oder Ödenburg?»](#) fand ich einen über 4 Internetseiten sich erstreckenden Beitrag von Prof. Mag. Michael Floiger¹⁰, der sich mit der Namens-, teils -forschung, teils -bastelei ungarischer Historiker beschäftigt. Besonders der Schluss war mir wie aus der Seele gesprochen. Am Ende seiner Abhandlung schreibt Prof. Floiger...

Ein ganz anderes, sehr unangenehmes Problem sei abschließend noch angesprochen. Österreicher und Deutsche verwenden heute fast ausschließlich die Bezeichnung Sopron und auf den Verkehrshinweistafeln auf österreichischer Seite ist von „Ödenburg“ nichts zu sehen. Ja es kann sogar passieren, dass, wenn man von Ödenburg spricht, man verständnislos angesehen wird oder fast aggressiv darauf hingewiesen wird, dass die Stadt nun einmal zu Ungarn gehört und daher Sopron zu heißen hat. Das ist eine Argumentation, die dumm ist - und die vor allem kein Ungar versteht.

⁹ Im Jahre 859 stellte Ludwig der Deutsche eine Urkunde aus, in der Odinburch - Ödenburg erstmals urkundlich erwähnt wird.

¹⁰ Oberstudienrat Prof. Mag. Michael Floiger, geboren 1948, verheiratet, wohnhaft in Loipersbach im Burgenland. Studium der Geschichte und Geographie an der Universität Wien. Lehrer am Gymnasium Mattersburg, seit 2009 in Pension. DIE Fachkompetenz für das Burgenland und das Ödenburger Land (<http://www.atlas-burgenland.at>).

Es gibt einige gute Gründe, gegen die unreflektierte und in unseren Breiten völlig inakzeptable Praxis aufzubegehren.

» *Erstens: Mehrsprachige Ortsnamen und topographische Bezeichnungen sind ein kulturgeschichtliches Erbe, das nicht verschleudert werden darf. In Ungarn weiß man das. Ich habe noch nie erlebt, dass ein Ungar in ungarischer Sprache von Wien, von Forchtenstein oder Eisenstadt spricht. Selbstverständlich und mit gutem Recht werden die ungarischen Bezeichnungen Becs, Frakno und Kismarton verwendet. Sie sind nun einmal auch Bestandteil und wichtige Orte der ungarischen Geschichte. Auch auf den Hinweistafeln steht nicht Wien, sondern Becs-Wien.*

» *Zweitens: Spricht man mit Angehörigen der deutschen Minderheit in Ödenburg, kann man verbitterte Reaktionen erleben, wenn man die magyarischen Ortsnamen, Straßennamen und so weiter verwendet. Die wenigen deutschen Ödenburger, die es noch gibt, weisen mit Recht darauf hin, dass sie nach langer Zeit der Verleugnung ihres Volkstums jetzt, da sie ihre topographischen Bezeichnungen wieder verwenden dürfen, in ihrer Geschichte, ihrer Tradition, ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung verleugnet werden und sie als - in Ungarn anerkannte und geförderte - sprachliche Minderheit - missachtet werden.*

» *Drittens schließlich: Wer glaubt, er würde unangenehm auffallen, wenn er die deutschen Namen verwendet, liegt völlig falsch. Genau das Gegenteil trifft zu. Ich hatte mein Schlüsselerlebnis anlässlich einer Geographentagung in der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest, wo ein renommierter ungarischer Wissenschaftler uns sehr eindeutig klarmachte, dass man lediglich seine Unwissenheit und mangelnde Bildung demonstriert, wenn man in deutscher Sprache nicht die deutschen Ortsnamen verwendet. Sein Spott war beißend, als er die hilflosen Versuche, die magyarischen Namen um jeden Preis zu verwenden, schilderte. Mit Recht wies er darauf hin, dass auf diesem Gebiet in Österreich und in Deutschland ein gewaltiges Defizit an Bildung besteht und dass dies letzten Endes auch eine Missachtung der vielfältigen ungarischen Kultur und Geschichte, nicht nur der nationalen Minderheiten, ist. Wer in deutscher Sprache „Shopron“ sagt, zeigt, dass er zum shoppen kommt und mit den hunderten Baudenkmalern, den großartigen Museen, der faszinierenden Geschichte der Stadt nichts im Sinn hat. Mit größtem Erstaunen und mit leichtem Anklang von Missachtung und Spott meinte er, dass es sogar gebildete Österreicher und Deutsche gibt, die keine Ahnung davon haben, dass Budapest - sowohl die Stadt Ofen wie auch Pest - bis ins 19. Jahrhundert deutsche Städte waren. Ich habe noch nie erlebt, dass auch nur einer meiner vielen ungarischen Schüler nicht um die besondere Bedeutung von Forchtenstein in der ungarischen Geschichte zumindest ansatzweise Bescheid gewusst hätte...*

Michael Floiger

Obwohl dieses Thema mit Sicherheit einer „Niemals endenden Geschichte“ gleichkommt, so war - bis zum heutigen Tag (14. 9. 2016) - mit dem erfreulichen Bericht aus dem Ödenburgerland auch das Ende dieser Episoden-Aufzählung geplant.

Doch genau an diesem Tag brachte der „Sudetendeutsche Pressedienst (SdP) Österreich“ einen Beitrag von Richard Szklorz, erschienen in „Aus Politik und Zeitgeschichte“, einer Beilage der Wochenzeitung „Das Parlament“.¹¹

¹¹ Wochenzeitschrift „Das Parlament“, Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“, Deutschland, Ausgabe 39, 2006, 25. September 2006

Der Artikel „[Die herausgemeißelte Vergangenheit](#)“ beschäftigt sich – wie könnte es auch anders sein - mit dem Umgang und der Bezeichnung von Ortsnamen aus polnischer und deutscher Sicht.

Und wie bereits bei dem Pressebericht von Christoph Thanei („Die Presse“), so möchte ich es tunlichst auch hier vermeiden, dass man mir den Vorwurf macht, etwas aus dem Zusammenhang gerissen zu haben. Daher habe ich auch diesen Artikel in seiner Gesamtheit dem anschließenden Anhang beigelegt.

persönliche Endbemerkung

Wie man gerade aus dieser Sammlung „[deutsche] Ortsnamen im In- und Ausland“ erkennen kann, gibt es selbst unter den G'studenten und Gelehrten noch sehr viele unterschiedliche Ansichten und Meinungen zu diesem Thema.

Als Freizeithistoriker, das heißt, ohne studiertem Geschichtswissen, möchte ich dennoch so viel Geschichte wie nur möglich transportieren und transparent machen, damit ein möglichst breites Leserpublikum auch daran Interesse findet.

Meine persönliche Einstellung zu den Ortsnamen ist, wie ich es auch in einigen der vorhin angeführten Episoden bereits erwähnt habe, dass ich ohne jegliches «wenn und aber» oder um evtl. Besitzansprüche zu stellen die heute im Ausland verwendeten Ortsnamen anerkenne, aus meiner österreichischen Sicht den bis 1945 verwendeten Ortsnamen weiterhin den Vorrang geben werde.

Dieter Friedl, 18. September 2016



Otto Berger

Heimatmuseum

Bernhardtthal

Anhang

Wie Bratislava zu seinem Namen kam

von Christoph Thanei (Bratislava, SK)

erschienen unter

„Die Presse“, [Internet-Ausgabe](#), 27.03.2009, 19:38, abgerufen am 17. Oktober 2016

„Die Presse“, Print-Ausgabe, 28.03.2009

„Pressburg“, „Pozsony“: Die Hauptstadt unseres östlichen Nachbarn feiert den 90. „Geburtstag“ ihres Namens, den ihr außerhalb des Landes aber noch immer nicht alle abnehmen wollen.

Wie heißt die Hauptstadt der Slowakei? Das wussten die Slowaken anfangs lange selber nicht. Daher sind sie nachsichtig gegenüber Ausländern, die Bratislava bis heute einen seit 90 Jahren obsoleten Namen geben: In amtlichen Schriften der deutschen und der österreichischen Diplomatie, aber auch in vielen deutschsprachigen Medien wird nämlich der Name weiter reaktionär als „Pressburg“ geführt. Und in Ungarn gilt „Pozsony“ als selbstverständliche Form.

Nicht zuletzt, um das darob gekränkte slowakische Selbstbewusstsein aufzubauen, wird derzeit in Bratislava mit Kongressen, Ausstellungen und anderen Veranstaltungen das 90-jährige Jubiläum der Umtaufe gefeiert. „Man soll zumindest wissen, dass es seit 1919 nicht mehr Pressburg, sondern Bratislava heißt“, hat sich Primator (Oberbürgermeister) Andrej Durkovsky im Gespräch mit der „Presse“ schon vor vier Jahren von den Österreichern gewünscht. Damals nutzte das Rathaus das Treffen von US-Präsident George W. Bush und Präsident Wladimir Putin in der Stadt, um den Namen „Bratislava“ international bekannter zu machen.

Das mit „Leningrad“ weiß jeder

Von Wien ist Bratislava nicht weiter weg als St. Pölten oder Eisenstadt. Dennoch haben die Österreicher die Umbenennung etwa von Sankt Petersburg in Leningrad und dann wieder zurück weit bewusster zur Kenntnis genommen als die seit einem gleich langen Zeitraum gültige Umtaufe Pressburgs.

Der slowakische Botschafter in Wien, Peter Lizak, nimmt's gelassen: „Wir können und wollen nicht in die interne Kommunikation in Österreich oder Deutschland eingreifen, auch wenn wir selbst auch im deutschsprachigen Schriftverkehr ‚Bratislava‘ verwenden. Nur, wenn es zur Verwirrung Dritter führen kann und jemand aus einem ganz anderen Land Bratislava nicht auf der Karte findet, weil er anhand österreichischer Informationen vergeblich ‚Pressburg‘ sucht, melden wir uns schon mit der Bitte, den offiziellen Namen zu benutzen.“

„Prešporok“ auf Slowakisch

Die Veranstaltungen zum Namensjubiläum sind indes zuallererst aufs heimische Publikum ausgerichtet. Denn selbst unter den Slowaken ist es weitgehend vergessen, dass

Bratislava auch auf Slowakisch vor 1919 niemals Bratislava hieß: Anders, als man oft meint, hieß die slowakische Entsprechung von Pressburg bzw. Pozsony nämlich „Prešporok“.

Dass das freilich allzu deutsch klang, war der Hauptgrund, warum der nach dem Ersten Weltkrieg neu gegründete Staat Tschechoslowakei die Umbenennung überhaupt wollte: Mit Prešporok hatten sich die Slowaken nämlich ausgerechnet eine Stadt zur Kapitale ihres Landesteils erwählt, in der sie selbst klar in der Minderheit waren – und der tonangebende Teil der mehrheitlich deutsch- und ungarischsprachigen Bevölkerung dort wollte überhaupt nicht zur ČSSR gehören.

Also versuchten die Pressburger zuerst, sich mit der Namensgebung „Wilsonstadt“ oder „Wilsonovo“ (nach dem damaligen amerikanischen Präsidenten) einen internationalen Status, unabhängig von der Tschechoslowakei oder von Ungarn, zu sichern. Auch andere Namen waren im Gespräch, bis die tschechoslowakische Obrigkeit die auf slawische Wurzeln zurückgeführte Bezeichnung „Bratislav“, und danach Bratislava, durchsetzte. Ihr lag wiederum, je nach Deutung, ein Fürst Vratislav zugrunde, der im neunten Jahrhundert gelebt haben soll, oder aber Predslav, ein Sohn des großmährischen Herrschers Sventopluk, der ebenfalls im neunten Jahrhundert gelebt hatte. Genaues weiß man lustigerweise bis heute nicht.

Die Krönungsstadt der Ungarn

Die Umbenennung sollte jedenfalls die geänderte Rolle demonstrieren: Pressburg war historische ungarische Krönungsstadt der Monarchie, Bratislava Hauptstadt einer neuen (Teil-)Republik. Die Verlautbarung, mit der „Bratislava“ als Name rechtswirksam wurde, erfolgte am 27. März 1919 in einem Amtsblatt, das selbst noch den Namen „Prešporok“ als Ortsangabe auf der Titelseite hatte.

Inzwischen ist Bratislava durch Eingemeindungen, Zuwanderung aus dem Landesinneren, die Errichtung des 130.000 Einwohner zählenden Stadtteils Petržalka, aber auch durch die Vertreibung der Deutschen nach 1945 eine fast völlig slowakische Stadt ohne signifikante deutsche Minderheit. Bratislava hat nur mehr wenig mit Pressburg zu tun.

Christoph Thanei (Bratislava, SK), Die Presse

Pressburg oder Bratislava?

von Achim Beer (Essen, D)

erschienen in der
Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ), [Internet-Ausgabe](#), 11.10.2011, 19:56,
abgerufen am 17. Oktober 2016

Der Polit-Krimi um die Euro-Rettung in der Slowakei hat auch die Frage nach der richtigen Bezeichnung der Hauptstadt wieder hochkommen lassen.

Für solche Fragen gibt es in Deutschland den Ständigen Ausschuss für geographische Namen (StAGN). Er empfiehlt ganz grundsätzlich die Benutzung von „Endonymen“ – also von Bezeichnungen in der Landessprache. In diesem Fall: Bratislava. Es hieße dann aber auch Milano oder Roma. Daher gestehen die Vereinheitlicher vom StAGN zu, dass deutsche Namen („Exonyme“) aus kulturellen Gründen ihre Berechtigung haben können. Und aus praktischen: Breslau fällt deutschen Zungen halt leichter als Wrocław.

Viele Deutsche sind wegen der Geschichte, besonders wegen der NS-Zeit, unsicher. Bedeutet ein deutscher Name nicht auch deutschen Besitzanspruch? Es gibt ja Extrembeispiele wie „Gotenhafen“ für das polnische Gdynia, ein Name, den erst die Nazis erfanden und vor dem man sich hüten sollte. Aber kein Pole ist böse, wenn man in einem deutschen Satz „Gdingen“ sagt.

Die Nationalbewegung brachte „Bratislava“ auf

Was nun der korrekte Name der slowakischen Hauptstadt sei, ist eine Frage für Akademiker. Sowohl für das deutsche Pressburg als auch für das slowakische Bratislava haben Historiker, Archäologen und Sprachforscher Belege – vor allem, seit die slowakische Nationalbewegung im 19. Jahrhundert „Bratislava“ propagierte. (Es gab aber Slowaken, die weiter Prešporok sagten.)

Die Stadt gehörte bis 1918 zur KuK-Monarchie, Reichsteil Ungarn. Auf Ungarisch heißt sie bis heute Pozsony. Verwirrend? Das Auswärtige Amt ist Mitglied des StAGN, der landessprachliche Namen empfiehlt. Doch seine Vertretung in der Slowakei nennt das Außenamt „Botschaft Pressburg“.

Achim Beer (Essen, D), WAZ

Der Name Preßburg ist europäische Tradition

Fremdtümelei erreicht neuen Höhepunkt

von Gerhard Zeihsel

erschienen bei

„[Genius](#) - Gesellschaft für freiheitliches Denken“ unter [Link](#),

Bearbeitungsstand: Sonntag, 27. November 2011; abgerufen am 17. 10. 2016

SdP 229, 13. Oktober 2011 „Traditionen wahren in Europa“

Im Herbst schaute ganz Europa auf die Slowakische Republik, ging es doch um wichtige Entscheidungen für die Zukunft Europas. Die im Vordergrund stehenden Vorkommnisse rund um die Euro-Schulden-Krise sind bekannt, verdecken aber wichtige Begleiterscheinungen. Gerade die deutschen Heimatvertriebenen begrüßen grundsätzlich die europäische Einigung, können doch so unsere alten Heimatgebiete in vielen Teilen Europas enger zusammenwachsen und zu alter Blüte zurückkehren. Deswegen können wir nur an alle Regierungen appellieren, Entscheidungen zu treffen, die diesen Prozess nicht zerstören.

Bei der Berichterstattung aus der slowakischen Hauptstadt, gerade auch durch deutsche und österreichische Medien, wundert uns allerdings, warum nicht der deutsche Name Preßburg, sondern immer nur der slowakische Name Bratislava verwendet wird. Die deutschsprachigen Medien und die offiziellen Stellen in Deutschland, Österreich, der Schweiz und anderswo sind angehalten, den deutschen Namen der Stadt zu benutzen und nicht das oktroyierte fremdsprachliche Bratislava!

Zur Namensgeschichte

Preßburg ist der historisch älteste Name der Stadt an der Donau, 60 km östlich von Wien gelegen. Der Ortsname taucht erstmals 907 n. Chr. im Zusammenhang mit der denkwürdigen Schlacht von Preßburg zwischen dem Reichsheer und den magyarischen Reiterhorden auf. Dabei wird als Ort des Geschehens eine Stätte bei der Brezalauspurc genannt, was eine verderbte Schreibweise für Brezeslaus' Burg ist. Der Burgherr – ahd. Brezeslaus, slaw. Brazlavo – war ein karolingischer Grenzgraf (confinii comes), ein Kroat (kein Slowake), der seinen Herrschaftssitz in Sissek (kr. Sisak, ung. Sziszek, ital. Siscia) in Kroatien hatte, wo die drei Flüsse Save, Kupa und Odra zusammenströmen. Er hatte auf dem Preßburger Schlossberg eine Wehranlage gebaut, die der Stadt später ihren Namen geben sollte. Die zivile Stadt unterhalb der Burg hingegen wurde von einem fränkischen oder bayerischen Lokator namens Boso oder Puoso gegründet. Das Bosendorf – bei Otto von Freising heißt es castra Bosan – ist der Namensgeber für den lat. Namen Posonium und das ung. Pozsony. Das soll uns hier als Exkurs in die Geschichte genügen.

Die Stadt Preßburg war dazumal kosmopolitisch, ein richtiges multikulturelles Kuriosum sozusagen. Das beweisen schon die vielen Namen, die für die Stadt im Umlauf waren. Gemeint sind die aktuellen Namen der Stadt, nicht die unzähligen historischen Namensformen, die im Laufe der Jahrhunderte aufkamen und wieder verschwanden.

Hier sind die aktuellen Namen für Preßburg zusammengestellt:

deutsch: Preßburg
slowakisch: Prešporok, Prešporek
ungarisch: Pozsony
tschechisch bis 1919: Prešpurk, Prešpurek
kroatisch: Požun
französisch: Presbourg
englisch: Presborough, Presburgh
lateinisch: Posonium
griechisch: Istropolis
Amerikanisch (USA): Wilsonovo mesto (1918 kurzzeitig)
tschechisch-slowakisch: Bratislava (ab 1919)
slow. Umganssprache: „Blava“ (leicht abwertender Ausdruck)

Die tschechische Form Bretislava wurde 1837 von Pavel Jozef Šafarik erfunden, in der irrigen Annahme, dass ein böhmischer Fürst Bretislav die Stadt gegründet hätte. Von L'udovít Štúr wurde um 1840 die slowakische Form Bratislava abgeleitet. Die Bezeichnung Wilsonovo mesto, d. h. Wilson-Stadt, nach dem 28. US-Präsidenten Thomas Woodrow Wilson, wurde tatsächlich von tschechischen Legionären 1918/19 auf militärischen Karten verwendet. Die Rue Presbourg in Paris erinnert an den Friedensschluss von 1805 und im südwestlichen Groß-London gibt es eine Presburgh Street.

Der Kunstname Bratislava beruht auf falschen geschichtlichen Voraussetzungen. Er wurde 1919 zwangsweise von den Tschechen eingeführt, wobei er gleichzeitig für „unübersetzbar“ erklärt wurde, d. h. alle anderen älteren Namen wurden bei Strafanordnung verboten. Das hat sich glücklicherweise nicht durchgesetzt.

Noch um 1850 waren die Bewohner der Stadt Preßburg zu 75 Prozent Deutsche, dann 1890 wegen der radikalen Magyarisierung nach dem Ausgleich von 1867 nur mehr zu 60 Prozent, aber immerhin die Mehrheit! Nach dem Ersten Weltkrieg sank der deutsche Bevölkerungsanteil durch die massive Zuwanderung von Slowaken und Tschechen bis auf 35 Prozent, und nach 1945 infolge der brutalen Austreibung aller Deutschen aus Stadt und Land (Beneš-Dekrete!) fast auf Null.

Deutsch-Tschechisches Gesprächsforum für Ortsnamen in beiden Sprachen

Bereits 2004 hat das Plenum des Koordinierungsrates des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums mit den Stimmen der Delegierten beider Nationen einige bedeutende Dokumente verabschiedet, die das Unterforum erarbeitet hatte.

Zum einen geht es dabei um Ortsnamen und geographische Bezeichnungen. Hier wird entgegen der vielfach eingerissenen Praxis ausdrücklich die Verwendung sowohl der deutschen als auch der tschechischen und sorbischen Ortsnamen empfohlen: „Städte und Gemeinden haben in den verschiedenen Sprachen oft unterschiedliche Namen... Wie sich allgemein in der Vielfalt der Sprachen kultureller Reichtum ausdrückt, so auch in der Vielfalt dieser Bezeichnungen. Alle sprachlichen Formen sind gleichwertig. Ihr Gebrauch ist Ausdruck der verfassungsrechtlich verbürgten freien Entfaltung der Persönlichkeit und ein Element der mitteleuropäischen Identität. Im Verhältnis von Tschechen und Deutschen gehören diese sprachlichen Varianten auch zu dem kulturellen Erbe, das Tschechen und Deutsche verbindet (Ziffer 8 der Deutsch-Tschechischen Erklärung von 1997) ... Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Materie weniger durch Gesetze entkrampft werden kann als vielmehr durch eine allmähliche Veränderung der öffentlichen Meinung hin zu einer offenen Bürgergesellschaft.“

Daher schlägt das von beiden Regierungen eingesetzte Gremium vor, dass zumindest im nichtamtlichen Verkehr Ortsnamen und sonstige geographische Bezeichnungen „in der Sprache benutzt werden, in welcher der übrige Text steht, z. B. in Reiseführern“. Die verschiedenen sprachlichen Formen der Ortsnamen sollten „nicht bestimmten staatsrechtlichen Verhältnissen zugeordnet werden“, wie dies immer wieder mit Formulierungen wie „Liberec, das ehemalige Reichenberg“ geschieht. Angeregt wird auch, Kinder im Schulunterricht zu lehren, wie ihr Ort und andere geographische Objekte in der anderen Sprache heißen.

Erhaltung des Europäischen Kulturerbes – nicht „Lost in Translation“

Seit der EU-Erweiterung sind intensive Bemühungen im Gange, das traditionelle und auch das immaterielle Kulturerbe zu erhalten. Dazu gehört auch die Praxis historischer geografischer Bezeichnungen, die in ihrer Vielfalt kulturellen Reichtum ausdrücken. Alle Formen sind gleichwertig. Ihr Gebrauch ist der Ausdruck der verfassungsrechtlich verbürgten Entfaltung der Persönlichkeit und ein Element mitteleuropäischer Identität.

Die lange historische Gemeinsamkeit der Länder der Monarchie ist vor allem hinsichtlich der historischen Ereignisse, wie „Frieden von Preßburg oder Prag oder Nikolsburg“ ein Gebot der historischen Redlichkeit und keinesfalls – wie z. Z. des Kommunismus – ein territorialer, sondern ein kultureller Anspruch.

Mit der ausschließlichen Verwendung tschechischer Ortsnamen wird nicht nur das europäische Kulturerbe von der Landkarte gelöscht, sondern auch die nicht gelöste Nachbarschaftsgeschichte (s. Ausnahmeregelung für Völkermord-Dekrete) tabuisiert. „Lost in translation“ bedeutet hier: „Negierung durch Nichterwähnung“.

Es fällt auf, dass das „Kulturland Österreich“ durch Vernachlässigung und Tabuisierung der kulturellen und historischen Aspekte und vereinfachter, vorauseilender Verwendung amtlicher fremdsprachiger Ortsnamen gegen die Grundsätze des Europäischen Kulturerbes handelt. Eigentlich ein kulturelles Armutszeugnis und vermutlich auch der mangelnden historischen Bildung von Politikern und Journalisten zuzuschreiben.

Landtagsabgeordneter i.R. Gerhard Zeihsel (Wien)
Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich

Die herausgemeißelte Vergangenheit

Ein Tabu in der deutschen Sprache: Alte Ortsnamen in Tschechien und Polen werden kaum auf Deutsch genannt

von Richard Szklorz

erschieden in

„Aus Politik und Zeitgeschichte“, einer Beilage der Wochenzeitung „Das Parlament“, Ausgabe 39 - 2006, Wien/Bonn, am 13. September 2016 und am 14. 9. 2016 im „Sudetendeutschen Pressedienst (SdP) Österreich“

Wer kennt schon so exotisch klingende Ortsbezeichnungen wie Dráždány, Lipsko, Víden oder Postupim? Dabei handelt es sich doch nur um tschechische Namen, die in deutscher Übersetzung jedem vertraut sind: Dresden, Leipzig, Wien, Potsdam. Sogar für manch kleinere Stadt im deutschen Sprachraum, etwa Graz, Regensburg, Linz, Weimar, Aachen gibt es tschechische Namen, und jedes tschechische Schulkind hat schon einmal von Kostnice gehört, womit Konstanz gemeint ist, wo in einem Stadtteil, der heute den beschaulichen Namen "Paradies" trägt, der böhmische Kirchenkritiker Jan Hus den Flammen eines Scheiterhaufens übergeben wurde.

Auch einem Polen würde niemand Gebietsansprüche vorhalten, nur weil er Misnia statt Meißen oder Lipsk statt Leipzig sagt. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Die Namen ferner deutscher Städte wurden nach und nach sprachlich angepasst und somit zu etwas Eigenem gemacht. Die meisten dieser tschechischen oder polnischen Bezeichnungen sind jahrhundertealt und zeugen von weit zurückliegenden Verbindungen.

Doch wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht immer dasselbe. In Deutschland ist das Verwenden deutscher Namen für Städte wie Danzig, Breslau oder Marienbad nicht unumstritten. Aus alter DDR-Gewohnheit oder westdeutscher political correctness wird trotz Verknotungen der Zunge manchmal tapfer versucht, Städtenamen wie zum Beispiel Szczecin so richtig wie nur möglich auszusprechen, obwohl das gar nicht viel anders lautende "Stettin" leichter über die Lippen geht. So kommt es gelegentlich zu grotesken Situationen, dass in einer auf Deutsch geführten Unterhaltung der polnische Gesprächspartner von Breslau oder Danzig spricht, während sich sein deutsches Gegenüber in "Wroclaw" und "Gdansk" übt. Als ob den Bemühten die Angst plagte, mit einem deutlich ausgesprochenen "Breslau" könnte der Dämon des Revanchismus der Flasche entweichen.

Es wird noch lange als Anomalie empfunden werden, dass es eine unübersehbare Zahl deutscher Bezeichnungen für Orte gibt, die als Folge von Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg heute außerhalb des deutschen Sprachraums liegen, aber davor Jahrhunderte dazugehörten.

Neben bekannteren Städten wie Reichenberg, Oppeln, Brünn, Danzig oder Olmütz und Königsberg können auch kleinere Orte auf dauerhafteren Bestand ihres Namens hoffen, da sie mit bedeutenden historischen Persönlichkeiten in Verbindung gebracht werden. Oberplan im Böhmerwald zum Beispiel, wegen Adalbert Stifter, Krummau, weil Egon Schiele einst in diese zauberhaft schöne Stadt auch dann noch vernarrt blieb, als ihn die Stadtoberen wegen seiner Aktzeichnungen hinauskomplimentiert hatten.

In der selben Reihe stehen etwa das oberschlesische Lubowitz, wo Joseph von Eichendorff das Licht der Welt erblickte, das mährische Zdislawitz, der Geburtsort von Marie von Ebner-Eschenbach oder das westböhmische Eger, weil dort Wallenstein gemeuchelt wurde.

Andere Orte mögen ihre alten Namen wiederum wegen der besonderen Sehenswürdigkeiten und Kulturdenkmäler bewahren, die sie beherbergen. Zum Beispiel das kleine Dörflein Geppersdorf am Fuße des Altvatergebirges, in dessen Kirche ein außergewöhnliches Altarbild des berühmten Rokokokünstlers Ignaz Günther zu bewundern ist, oder das niederschlesische Jauer, wegen seiner prächtigen hölzernen Friedenskirche "Zum Heiligen Geist", die inzwischen zum Weltkulturerbe erhoben wurde.

Manchmal treten verschwundene Namen ganz unversehens in Erscheinung. Zauchtel zum Beispiel, ein kleiner Marktflecken am Oberlauf der Oder. Während der großen Oderflut 1997 arbeitete sich dieser Name ganz nach oben. Er schwamm mit dem aufgewühlten Wasser nach Deutschland, um dann für einige Tage ein Eigenleben in den Wasserstandsnachrichten der ARD-Sender zu führen. Nur ein paar Vertriebene und ihre Kinder, die ihre Wurzeln in dieser Gegend haben, dürften sofort gewusst haben, um welchen Ort es sich handelte. Wie es zur Aufwertung des Ortsnamens kam, kann nur vermutet werden.

Saß in einer Nachrichtenredaktion jemand, der diese Bezeichnung in einer zweisprachigen Karte fand und Zauchtel statt Suchdol nad Odrou wählte, weil ihm die Zauchtel-Variante schon fremdländisch genug klang? Oder war es ein tschechischer Wasserstandsmelder, der es seinem deutschen Kollegen im fernen Deutschland nicht zu schwer machen wollte und ihm deshalb den deutschen Namen des überschwemmten Ortes durchgab? Jedenfalls konnte der hübsche Name für kurze Zeit seine einsame Existenz auf verstaubten alten Karten unterbrechen und sich ein paar schöne Tage in den Medien gönnen. Dabei ließe sich über Zauchtel viel mehr sagen, als das es an der Oder liegt. Zum Beispiel, dass es zusammen mit dem benachbarten Kunewald, einst eines der bedeutenden Zentren der Mährischen Brüdergemeinde war, deren Mitglieder später Träger der Herrenhuter Weltmission wurden.

Dies sind einige wenige herausgegriffene Beispiele aus einem engmaschigen Netz von deutschen Namen für kleine Städte und Dörfer, Bäche, Wallfahrtsorte, Felshöhlen, Bergspitzen und sonstige Flurbezeichnungen. Viele von ihnen haben keinen prominenten Schutzpatron oder ein besonders markantes Baudenkmal aus vergangener Zeit vorzuweisen, sondern manchmal nur ein verwittertes Marterl am Straßenrand mit einem leeren Platz, der übrig geblieben ist von der nach 1945 herausgemeißelten deutschen Inschrift. Doch bei näherem Hinsehen zeigt es sich schnell, dass sich hinter dem alten Namen ein buntes Mosaikbild einer interessanten, untergegangenen Kultur verbirgt, die es nicht verdient, vollends in Vergessenheit zu geraten. Die alten Namen sind ihr erstes Erkennungszeichen.

Erfundene Ortsnamen

Es gibt Touristen, die keine Reise nach Schlesien, Pommern oder in den Böhmerwald planen, ohne vorher die aktuelle Regionalkarte des Höfer-Verlags in die Tasche zu stecken, des einzigen in Deutschland, der mit gewissenhafter Detailtreue die deutschen Namen der kleinsten Einsiedeleien aufführt, zusammen mit den heutigen polnischen oder tschechischen. Sogar die nicht mehr existierenden, irgendwann nach dem Krieg weggebaggerten Dörfer sind mit besonderer Kennzeichnung darauf zu finden. So erfährt der Reisende zum Beispiel, dass die beschauliche Gegend am Oberlauf der Moldau, in der er gerade seinen Urlaub verbringt, die altertümliche Bezeichnung "Loistisches Ge-reith" trug, nach der Bauernfamilie der Loister, die dort seit Generationen bis 1945 sie-delte. Er stellt somit gleichzeitig fest, dass der heutige Name gar nichts mit der Vergan-genheit des Ortes zu tun hat, sondern eine schlichte Erfindung ist, wie oft nach dem Krieg geschehen.

Die letzten Angehörigen der so genannten Erlebnisgeneration der Vertriebenen, für die sich die alten Namen mit einer Erinnerung an ein reales Lebensgefühl vermi-schen, waren beim „erzwungenen Weggang“ vor 60 Jahren Jugendliche oder noch Kin-der. Wie lange sich diese Ortsbezeichnungen und alles, was sich mit ihnen verbindet, in der einen oder anderen Weise halten können, hängt auch davon ab, ob es gelingt, die immense durch den Nationalsozialismus und seine Folgen bedingte Schrumpfung des deutschen Sprachgebiets als Verlust erhaltenswerter, keineswegs randständiger Be-standteile der nationalen Kultur anzunehmen. Es hat auch etwas mit Achtung vor der eigenen Sprache zu tun, zu der die alten Namen immer noch gehören, auch wenn sie nach 1945 per Dekret für immer verschwinden sollten.

Müssten die heutigen Bewohner aber nicht beunruhigt sein, dass sie in einer Land-schaft leben, deren polnische oder tschechische Bezeichnungen eine zeitlich noch sehr dünne Zeitspanne umschreiben, im Unterschied zu den alten Namen?

Das Gegenteil scheint der Fall zu sein: Umfragen zeigen, dass gerade in solchen Ge-genden die Vorurteile und Ängste gegenüber deutschen Nachbarn geringer sind als im Landesinneren, wo der Kontakt zu Deutschen seltener ist.

Nicht wenige Tschechen oder Polen - keineswegs nur Archivare oder Regionalhis-toriker - legen Wert darauf, so viel wie nur möglich über die Vergangenheit ihrer einst deutsch besiedelten Region zu erfahren. Sie verfügen über beeindruckendes Detailwis-sen über die untergegangene Welt, kennen die scheinbar unbedeutendste alte Flurbe-zeichnung der ihnen zur „Heimat“ gewordenen Region. Manche von ihnen suchen Kon-takt zu den Ehemaligen und zu ihren Nachkommen. Sie sind so etwas wie Pioniere einer friedlichen Aneignung des einst durch gewaltsame Umwälzungen ihnen zugefallenen Landes.

Richard Szklorz